





Nichts (schreiben)

Über stille Handys, verkohltes Grillgut und die große Leere

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Daniel Schneider
(unter Mitarbeit von Markus Lepper und Antje Damm)

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2021 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-530-1

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem

Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Hessen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: das Landgraf-Ludwigs-Gymnasium Gießen und der Nordstadtverein Gießen e. V. Als Autor leitete Daniel Schneider von Februar 2020 bis Dezember 2020 die Patenschaft, wobei Ursula Flacke als Koordinatorin für den Friedrich-Bödecker-Kreis in Hessen die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

Ursula Flacke

Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Vorwort

Als Markus Lepper, Lehrer am Landgraf-Ludwigs-Gymnasium in Gießen, und ich im Herbst 2019 begannen, uns Gedanken über ein Schreibprojekt zum Thema „Nichts“ zu machen, lauteten die Fragen, die uns in den Sinn kamen, in etwa so: Was ist das Nichts? Kann man sich das Nichts überhaupt vorstellen? Ist es möglich, nichts zu tun? Ist es möglich, an nichts zu glauben? Ist das Nichts bedrohlich – birgt es also eine gefährliche, kaum auszuhaltende Leere – oder ist das Nichts vielleicht ein beruhigendes und entspannendes Nirwana – wie in der Meditation, wenn es gelingt, die Gedanken ganz auszuschalten? Zu all diesen Fragen und Themen entstanden in der ersten Phase des Projekts im Februar 2020 sehr viele schöne Texte, die sich auch in diesem Buch wiederfinden lassen.

Dann funkte etwas in unser Projekt hinein, das uns eine ganz besondere und ungeahnte Erscheinungsform des Nichts vor Augen führte: Die Corona-Pandemie und die damit einhergehende weitreichende Stilllegung des öffentlichen Lebens. Plötzlich war dort, wo vorher reges Leben und Treiben herrschte, nichts: Leere Schulen, ausgestorbene Einkaufsstraßen, nahezu unbesetzte Züge und Busse bestimmten quasi von heute auf morgen das Alltagsbild. Auch unser für Juni 2020 geplantes Schreibwochenende in Biedenkopf und zahlreiche andere angedachte Sommer-Termine wurden mit einem Mal zu nichts. Stattdessen mussten wir nach und nach auf ein digitales Workshop-Modell inklusive digitaler Lesungen und Diskussionen umsteigen. Corona veranschaulichte das Nichts und das Ankämpfen gegen das Nichts in einer Radikalität, die wir uns alle niemals hätten vorstellen können.

Letztlich ist das Corona-Virus in diesem Buch aber gar nicht so stark vorhanden, wie man vielleicht annehmen würde. Selbst die Texte, die während der Pandemie-Zeit entstanden, betrachten das Nichts oft eher von einem allgemeingültigen, von Corona gänzlich unberührten Standpunkt aus. Das ist im Grunde aber auch wenig überraschend: Bei einem Thema, das so allgegenwärtig ist, wie es das Corona-Virus im Jahr 2020 war – sei es in den Medien, im Alltag, insbesondere aber auch in einem stark eingeschränkten Schulleben –, dienen das Schreiben und die Literatur vielleicht ganz besonders dem Eskapismus, der Flucht in eine Welt, die anders ist als die unsere. Das muss keine perfekte Welt, keine Utopie sein, sondern kann durchaus auch eine Welt mit viel Nichts sein.

Gleichzeitig zeigt das auch, dass euch, liebe Autor*innen, beim Schreiben die zeitlosen Themen beherrschen: So übermächtig das Corona-Virus momentan leider ist, ist es doch keine Konstante der Menschheitsgeschichte, wie es etwa die Frage nach dem Sinn des Lebens ist, die die Menschen bereits seit Jahrtausenden beschäftigt.

Das vorliegende Buch ist nach literarischen Formen gegliedert. Das „ABC des Nichts“, das wir in großer Gruppe zu Beginn des Projekts zusammengestellt haben, bildet dabei zunächst das ganze Spektrum unserer Assoziationen zu diesem vielleicht erstmal sehr schwierig und abstrakt klingenden Thema ab. Danach fächern sich diese Assoziationen in ganz unterschiedliche Texte auf: vom Nichts als einer beseelten Ruhe bis hin zu einem Nichts in der Gestalt hoffnungsloser Dunkelheit, von sanften, ja teils heiteren Elfchen bis hin zu brutalen Szenen auf dem Bahngleis und existenzialistischen Reflektionen, die ein hartes und von einem Gefühl der Pers-

pektivlosigkeit gekennzeichnetes Lebensgefühl abbilden, ist in diesem schmalen Bändchen wirklich alles vertreten.

Thematisch oder nach Härtegrad hätte man das Buch folglich auch strukturieren können: wie bei einer Waschbeckenarmatur von angenehm warm bis hin zu eiskalt etwa. Das hätte aber nicht der Lebenswirklichkeit der Autor*innen dieser Texte entsprochen. Denn diese ist – gerade, aber nicht nur, in der Gießener Nordstadt und am Landgraf-Ludwigs-Gymnasium – sehr viel durchmischter und komplexer als es so eine perfekte Struktur vorgeben würde. Da treffen Weichgepolstertes und Steinhartes permanent aufeinander. Die Literatur, die aus solchen Reibungen entstehen kann, hat es in sich und ist in diesem Buch nachzulesen.

Zunächst muss aber noch gedankt werden: Zuallererst Markus Lepper, ohne dessen enormes Engagement inner- und außerhalb der Schule dieses Projekt nie hätte umgesetzt werden können. Er war es auch, der das Thema „Nichts“ vorschlug. Aber auch der Schulleitung und der erweiterten Kollegschaft des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums, die diesem Projekt von Anbeginn an positiv gegenüber- und jederzeit mit Hilfe bereitstanden – etwa bei technischen Anliegen –, soll hier gedankt werden. Gleiches gilt für den Nordstadtverein e. V., der das Projekt als zweiter Kooperationspartner ebenfalls von Anbeginn an mit großer Hilfsbereitschaft begleitete. Antje Damm gebührt großer Dank dafür, dass sie auf ehrenamtlicher Basis ihre Gestaltungskenntnisse und ihre Kunstfertigkeit mit uns teilte.

Aber auch die Arbeit hinter den Kulissen, die die meisten Workshop-Teilnehmer*innen wohl gar nicht mitbekommen haben (was für ihren reibungslosen Ablauf spricht), darf hier auf keinen Fall unerwähnt bleiben: Ganz herzlicher Dank

geht an die Koordinatorin des Projekts und Vorsitzende des Friedrich-Bödecker-Kreises in Hessen, Ursula Flacke, für ihren enormen ehrenamtlichen Einsatz jenseits ihrer eigenen Tätigkeit als Autorin, sowie an Lisa Reul, Anita Tobies und Anna Eichfelder, Mitarbeiterinnen der Bundesgeschäftsstelle der Friedrich-Bödecker-Kreise, ohne deren organisatorisches und administratives Geschick so ein großes Projekt nicht umsetzbar wäre. Dem Mitteldeutschen Verlag, namentlich Thomas Löschner, möchte ich für die gute Zusammenarbeit in der Produktion dieses Buches danken. Dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sei für die finanzielle Förderung der „Kultur macht stark“-Projekte gedankt.

Der größte Dank aber gebührt euch, lieben Schreiber*innen, dafür, dass ihr euch diesem Thema geöffnet habt und uns alle an euren faszinierenden Gedanken und Fantasien zum Thema „Nichts“ teilhaben lasst. Ich wünsche uns allen daher nun viel Freude beim Lesen und Entdecken der hier versammelten Wörterwelten.

Daniel Schneider

Projektbeschreibung: Nichts (schreiben)

Das Wort „Nichts“ besitzt in der Alltagssprache verschiedene Bedeutungen: Es kann bezogen werden auf etwas Abwesendes, dessen Anwesenheit erwartet wurde („nichts“ mit kleinem N), aber auch etwas Existentes, dem der eigentliche Inhalt, das innere Sein und Leben fehlt (das „Nichts“ mit großem N). Dabei haftet dem Wort auch immer etwas Abstraktes, Ungreifbares an, sodass sich die Frage stellt, ob sich das „Nichts“ überhaupt denken lässt, oder ob es etwa möglich ist, an nichts zu glauben. Und dann gibt es natürlich die Furcht vor dem Nichts, verbunden mit der Frage, was nach dem Leben kommt, oder mit der Angst vor der Bedeutungslosigkeit. All diesen Problemen sind die Philosophen im Laufe der Jahrtausende auf sehr unterschiedliche Arten nachgegangen.

In diesem Workshop soll die Annäherung an das Thema „Nichts“ auf verschiedene Weisen stattfinden, wobei die literarische und künstlerische Auseinandersetzung im Vordergrund stehen wird. Neben dem gemeinsamen Lesen und Besprechen von Janne Tellers Roman *Nichts – Was im Leben wichtig ist* sollen auch ganz lebenspraktische Erfahrungen mit Nichts gemacht werden, etwa versucht werden, ein paar Tage lang ohne Handy auszukommen. Davon ausgehend sollen alle Teilnehmer*innen zu ihrer ganz eigenen Sichtweise auf das Thema angeregt werden und diese in literarischen Texten zum Ausdruck bringen. Den Formen (Gedicht, Essay, Kurzgeschichte, Raplyrics etc.) sind hierbei keine Grenzen gesetzt.

Zum Einstieg, oder: Das ABC des Nichts

Angst, Atheismus, Aus, Alter, Allein, Anarchie
Bedrohung, Bielefeld, Bewusstlos, Belanglos, Blind
Chaos, Chamäleon, Charakter, Chancenlos
Durst, Dummheit, Dunkelheit, Dschungel
Ende, Einseitigkeit, Einsamkeit, Einfallslosigkeit, Eremit
Fad, Farblos, Fiktion, Fehlen, Fantasielosigkeit
Gegangen, Gott, Geschmacklos, Gemeinsamkeit, Gas
Heimatlos, Hunger, Hohl, Hilflös, Hirntot
Irgendetwas, Irrational, Irdisch, Irrfahrt, Identitätslos
Jammern, Jwd, Jenseits, Jesus
Kälte, Kurdistan, Katastrophe, Kunst, Kraftlos, Killer
Leere, Leichtigkeit, Leblös, Lipogramm
Mangel, Momo, Machtlosigkeit, Meditation, Mörder
Null, Nietzsche, Napalm, Niete, Niemand, Nirgendwo
Obdachlosigkeit
Paralyse
Quadratur des Kreises, Qual
Raubbau, Rasierer, Radierer
Stille, Sinn(losigkeit), Schlaf, Schwerelosigkeit, Spur
Totalität, Terrorist, Traum, Trance, Trümmer
Unendlichkeit, Universum, Unsichtbar, Untergang
Vagheit, Verlangen, Verzweiflung, Vakuum
Wüste, Weltall, Wertlos, Wasser, Wahrheit, Weed
Xenophobie
Ypern, Y-Titty
Zukunft, Zeit, Zerfall, Zölibat, Zeitlos

Alle, 13–48 Jahre

Prosa, oder: Ohne Handy Er- und Gefundenes

Am Anfang des Projekts stand ein kleines Experiment, bei dem wir die Jugendlichen baten, ihre Handys für drei Tage abzugeben. Ayda, Seyfo und Peer Ole beschreiben in ihren Texten, wie sich ihre Handys fühlten, als sie mit so vielen Artgenossen in einem Schultresor eingesperrt waren. Es stellt sich dabei heraus, dass Handys gar nicht so anders sind als Menschen. Weitere Texte von Peer Ole und Seyfo beschreiben, wie die ersten Tage ohne Handy für sie selbst waren.

Holt mich hier raus, ich bin ein Handy!

Hilfe! Holt mich hier raus, ich bin ein Handy.

Ich wurde einfach hier in einen dunklen Raum gesperrt mit anderen Handys, die sowas von unter meinem Niveau sind. Schließlich bin ich das neue iPhone 11 Pro Max und das sind alles Vorgängermodelle, sowas von 2017. Ich halte es hier nicht mehr aus mit diesen Billigteilen, die nerven dermaßen. Ich muss sofort wieder zu meiner Chefin, die alleine würdig ist, mich in den Händen zu halten. Hilfe! Holt mich hier raus, ich bin ein Handy und ein Star!

Ayda E., 14 Jahre

Mein Tag ohne Nutzer

Mein Nutzer hat mich nicht ausgeschaltet, bevor er mich abgegeben hat. Mein Akku ist jetzt leer, ich schlafe. Deswegen habe ich grade auch nichts zu melden.

Seyfo A., 15 Jahre

Im Dunkeln

Ich, das Handy, liege ausgeschaltet irgendwo im Dunkeln, wo mich weder jemand benutzt noch sieht. Die Musik, die ich auf mir habe – nutzlos! Was habe ich für einen Sinn, wenn mich niemand benutzt? So liege ich da und verstaube. Ich, das Handy.

Peer Ole H., 16 Jahre

Mein Tag ohne Handy

Heute musste ich mein Handy abgeben und ich werde es erst in fünf Tagen wiedersehen. Omg, ich will mir das alles gar nicht vorstellen. Ich hatte um 14 Uhr einen Zahnarzttermin und Junge, musste eine ganze Stunde ohne Handy warten, nur um dann 10 Minuten behandelt zu werden. Als ich zu Hause war, habe ich direkt gemerkt, wie schlimm und langweilig es ohne Tiktok, Instagram und Snapchat ist. Ich war ehrlich gesagt überfordert, was ich jetzt zu Hause machen könnte, da sonst meine einzige Beschäftigung mein wundervolles Handy ist. Nach langem habe ich wieder den Fernseher angeschaltet und habe irgendeinen Schrott geschaut.

Wir haben jetzt den nächsten Tag und ich muss noch eine Sache ergänzen. Ohne mein Handy bin ich zum ersten Mal früher als sonst schlafen gegangen, was mir ehrlich gesagt gutgetan hat. Trotzdem will ich mein Handy zurück und ich hoffe, diese schlimme Zeit geht so schnell wie möglich zu Ende.

Seyfo A., 15 Jahre

Handylose Tage

Das erste Mal, dass mir mein Handy fehlte, war im Bus, als ich Musik hören wollte. Ich war also gezwungen, mich dem Gelaber der Menschen in meiner Umwelt hinzugeben: kleinen, rumschreienden Kindern, die über irgendein Handyspiel diskutierten. Nach dem Mittagessen in der Stadt setzte ich mich, genervt, gelangweilt und müde vom Tag, in den Zug und schlief, bis meine Station endlich kam. Zuhause angekommen setzte ich mich vor meinen Fernseher und schaute Netflix, bis ich einschlief.

Geweckt wurde ich um 20 Uhr von einem Freund. Wir gingen zusammen raus. Ohne Zeitgefühl kam ich um 1 Uhr wieder zu Hause an. Als ich mich in mein Bett legen wollte, fiel mir auf, dass mein Handy auch mein Wecker war. Da ich am nächsten Morgen früh aufstehen musste, weckte ich meine Mutter, um ihr Bescheid zu sagen.

Am nächsten Morgen weckte sie mich mit Kaffee im Gesicht.

Peer Ole H., 16 Jahre



Lyrik, oder: Das Nichts zwischen Ruhe und Bedrohung

Gedichte genießen bei Jugendlichen bekanntermaßen nur begrenzte Beliebtheit. Wir haben die Gedichtformen Elfchen (aufgebaut aus fünf Versen à einem Wort, zwei, drei, vier Worten und wieder einem Wort), Akrostichon (bei dem die ersten Buchstaben jedes Verses zusammengenommen ein Wort ergeben) und Limerick (der in Versform eine kleine Geschichte über eine Person aus einem bestimmten Ort erzählt) besprochen.

Es hat sich dabei herausgestellt, dass diese Formen den Jugendlichen doch einen Raum gaben, in dem sie ihre ganz unterschiedlichen Ansätze zum Thema Nichts verdichtet zum Ausdruck bringen konnten: Das Nichts wurde dabei als etwas Ruhiges, zur Meditation Einladendes (Saskia und Luk) aufgefasst, aber auch als etwas Verwirrung und Chaos Stiftendes (Joel und Finn). Peer Oles Gedichte verorten das Nichts im Gegensatz von Hell und Dunkel. Das Gedicht „Snap“ verdeutlicht, wie sehr Menschen sich manchmal auf Technik angewiesen fühlen, um dem Nichts zu entgehen. Und während wir in der Gruppe einen heiteren Limerick komponierten, machen Felix' Gedichte das Nichts in melancholischen und originellen Bildern, wie denjenigen von verkohltem Grillgut oder einem verschlossenen Haus, fassbar.

Stille

Stille
Ist leise
Man ist gefangen
In seinen eigenen Gedanken
Ruhe

Saskia M., 14 Jahre

Meditation I

Meditation
ich schlafe
ich träume nicht
ich wache beruhigt auf
Einklang

Luk S., 14 Jahre

Innere Mitte

Innere Mitte
Gelassenheit und Einklang
Im Universum

Luk S., 14 Jahre

Null Antrieb

Null Antrieb
Irgendwie leer
Chaos im Kopf
Hunger im Bauch
Trauer in den Augen
Stille im Zimmer
(immer)

Luk S., 14 Jahre



Chaos-Akrostichon

Chamäleons sind schön
Hasen sind auch toll
Aber die besten sind Pinguine
Obwohl ich Eisbären auch cool finde
Schöner Salat

Finn L., 14 Jahre

Nimmerland

Nothing!
Null, Niente
Notwendigkeit am Nordpol?

Anonym



Nur Leere?

Nichts
nur Leere
nur schwer vorstellbar
macht vielleicht auch Angst
Verwirrung

Joel F., 14 Jahre

Absurder Nihilismus

Nihilismus
Etwas komisch
Man glaubt nichts
Wie soll das gehen?
Absurd.

Joel F., 14 Jahre

Alles ist dunkel

Nichts
völlige Leere
alles ist dunkel
ich glaube an mich
Nichts

Peer Ole H., 16 Jahre

Licht

Licht
ist hell
Ist es glücklich?
Vielleicht ist es traurig
Licht

Peer Ole H., 16 Jahre

Blind

Blind
Nur Dunkelheit
Nur schwer vorstellbar
Das Licht ist aus
Ende

Anonym

Gießen-Limerick

Es war einmal ein Junge aus Gießen,
der musste immer niesen
er hatte kein Taschentuch
aber dafür ein Taschenbuch
und er möchte sein Leben genießen.

Alle, 13-48 Jahre

Snap

Nichts
Fast nichts!
Die Flammen erlöschen
Nur im digitalen Raum?
Mensch

Anonym

Verschmort

Alles ist still,
man hört nur das Knistern des Grills.
Alles ist endlos und fern.
Während wir das brutzelnde Fleisch begehren,
suchen wir Antworten auf unsere Fragen.
Wir suchen sie auf dem Kompost und im Garten.
Die Antworten sind hier und dort,
vielleicht auch längst verschmort.

Felix K., 14 Jahre

Der Verstand der Toten

Ich gehe ins Haus
Alles weiß und hell
Ich will hier raus
Das Licht ist grell
Die Tür ist zu
Ich komm nicht raus
gefangen im Nichts
am Ende des Lichts
im Verstand eines Toten
das ist verboten
Ich will hier raus
Wie soll das gehen?

Felix K., 14 Jahre



Collagen, oder: Nichts schreiben, Nichts anordnen, Nichts kleben

Da der Herausgeber dieses Bandes eher ein Wörter- denn ein Bildermensch ist, gereichte es sicherlich allen Beteiligten zum Vorteil, dass wir in diesem Teil unseres Projekts auf die enorme Unterstützung zweier Profis zählen durften: Markus Lepper, Kunstlehrer und ehemaliger Vorsitzender des Neuen Kunstvereins Gießen, sowie Antje Damm, erfolgreiche Kinderbuchautorin und Illustratorin, unterstützten die Jugendlichen dabei, „nichtige“ Bilder und Wörter zu sammeln und in ein interessantes Zusammenspiel zu bringen. Als Inspiration dienten dabei die Collagen der Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller, die ebenfalls Wörter und Bildmotive in originelle Dialoge bringen. Was genau sich die Wörter und Bilder in den einzelnen Collagen so alles zum Nichts zu sagen haben, liegt dabei natürlich auch immer in der Perspektive der jeweiligen Betrachter*innen.

DAS **NICHTS** **zwischen Kunst**
und **Faszination** beherrscht **Den Weg**
zur **Preissensation**

Anonym

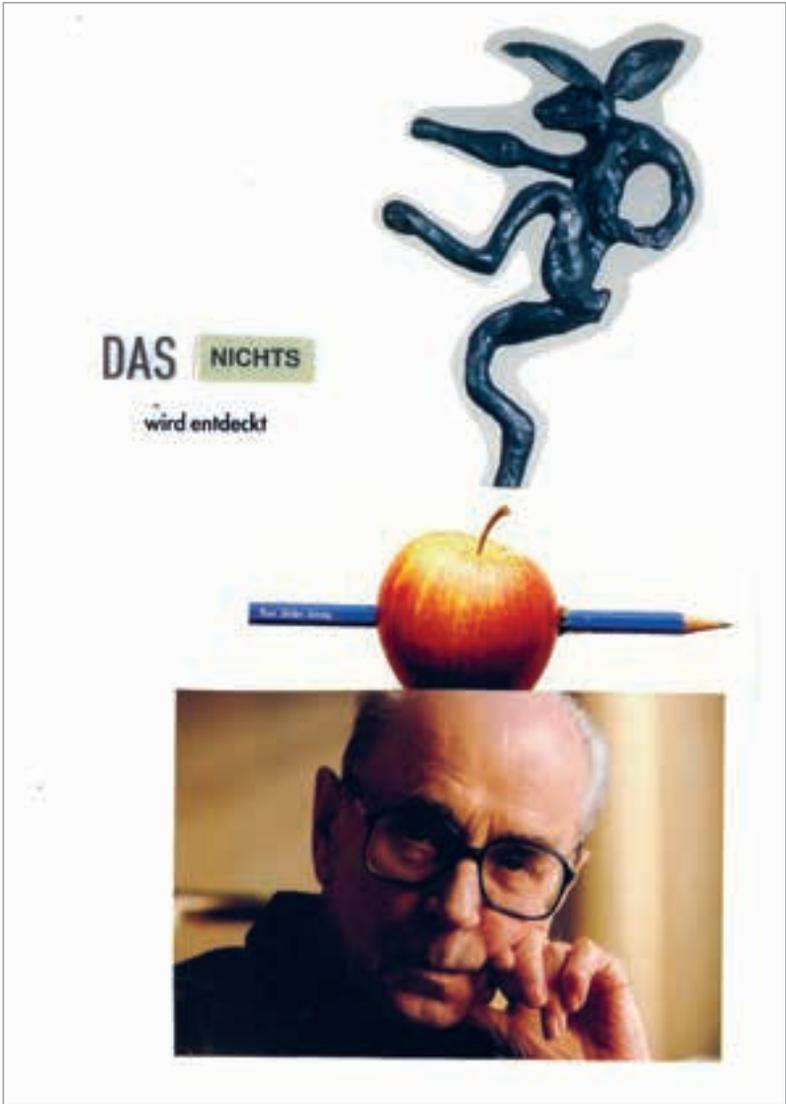


Luk S., 14 Jahre



DAS NICHTS
IST NICHTS
WENN ES
nicht ist

Anonym

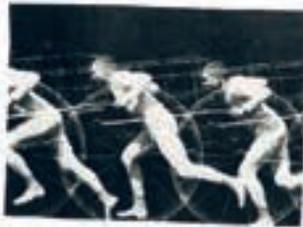


DAS **NICHTS**
wird entdeckt

Anonym

DAS NICHTS

DAS NICHTS an der Originale der Koproduktion
läßt Italien Berauscht von Tempo laufen



Anonym



Nico S., 15 Jahre



Anonym

DAS NICHTS Eine Meisterliche
Frage

Peer Ole H., 16 Jahre

DAS NICHTS WIRD ZUR
IDEE EINES DENKENDEN
HASEN Im Labor
UNTER
DEM VULKAN MIT
der Malerei
MASCHINE

C 1004 E
Hier Malerei:
Heute noch
Sinn?

Anonym



DAS NICHTS FLÜSTERT maßgeschneiderte
Worte IN MÜDE Menschen
und SPRICHT grimmige IDEEN
AUS
SCHÖN Runterkommen
MIT :Stille UND Verzichts-
erklärungen



Anonym

Theater, oder: Das Nichts auf den Gleisen und zwischen den Stühlen

In unserer Einführung zum Nichts in der Literatur haben wir ein wenig über Samuel Becketts berühmtes Theaterstück *Warten auf Godot* von 1953 gesprochen. Vladimir und Estragon warten darin tagelang an einer einsamen Landstraße auf Godot, der einfach nicht eintreffen will. Unschwer erkennt man hinter Godot Gott und in Vladimirs und Estragons Warten das Warten auf einen Sinn im Leben. Marius hat diesem Motiv in seiner Theaterszene eine noch drastischere Wendung gegeben.

Darüber hinaus bietet die Realität ja auch genügend Theaterstoff: Deshalb haben wir einige Diskussionen aus dem Kurs, die wir besonders interessant fanden, schriftlich eingefangen und geben sie hier in Dramenform wieder, sodass sie jederzeit nachgespielt werden können.

Zwei Jugendliche auf dem Bahngleis

Tom und seine Freundin Anna stehen auf einem Bahngleis und warten seit zwei Stunden auf ein Taxi.

Tom: Das Taxi will einfach nicht kommen. Wie viel Uhr ist es eigentlich?

Anna: 25:61 Uhr.

Tom: Dieser Fahrer hat einfach kein Zeitgefühl. Dabei ist der Termin doch so wichtig. Wann sollen wir eigentlich da sein?

Anna: Ich weiß nicht genau, wie lange die Reise geht.

Tom: Und wo soll es hingehen?

Anna: Ich weiß es nicht.

Tom: Werden wir denn erwartet?

Anna: Klar.

Tom: Und das Taxi sollte wirklich hier auf dem Bahngleis kommen?

Anna: Kein Taxi...

Tom: Kommt da nicht der Zug?

Anna: Doch, er hatte Verspätung.

Anna hält Tom fest. Der Zug kommt.

Marius M., 14 Jahre

Zwei Jugendliche auf leeren Stühlen

Ayda und Seyfo haben unser Projekt (vorübergehend) verlassen. Wir diskutieren darüber, inwiefern man die Abwesenheit von Ayda und Seyfo als Beitrag zum Thema Nichts verstehen könnte.

Marius: Durch ihre Abwesenheit ist ihr Stuhl leer, also sitzt dort niemand. Dementsprechend ist auf dem Stuhl nichts, damit haben die beiden auch wieder zum Kurs beigetragen. Ich würde es für ein schönes Experiment halten, wenn morgen einmal niemand von uns hier erscheinen würde, da dieses Verhalten das Nichts besser behandeln würde als alles, was wir in dem Projekt bisher gemacht haben. Mein Vorschlag: Sie geben uns heute unsere Handys zurück und wir alle kommen morgen nicht.

Joel: Man könnte denken, dass Ayda und Seyfo einfach einen Schritt weiter als wir denken und sich der Tatsache bewusst

sind, dass ihr Beitrag zum Projekt (also, dass sie sich davon distanzieren) die anderen Teilnehmer zum Nachdenken anregt. Man könnte auch argumentieren, dass das Nichts, das durch ihre Abwesenheit entsteht, die Leere darstellen soll, die ohne sie im Klassenraum herrscht.

Marius M., 14 Jahre

Joel F., 14 Jahre



Schreib-Battle zwischen Peer und Markus

Antje Damm stellt folgende Fragen:

- 1. Hat Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen?*
- 2. Wie kann aus Nichts so viel werden?*
- 3. Kommt nach dem Tod nichts?*

P.: Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen, allerdings bin ich der Meinung, dass Ihre Fragen beantwortbar sind. Erstens

kann nämlich aus Nichts nichts entstehen und somit kann aus dem Nichts nicht unsere Welt entstanden sein. Zweitens kann aus Nichts nur Nichts entstehen, somit ist die Frage sinnlos. Drittens: Da keiner weiß, was nach dem Tod kommt, steht diese Frage zu Recht in Ihrem Buch.

Es ist Pause und Peer bittet um einen Kaffee. Markus bringt Kaffee und Peer schaut fordernd.

M.: Setz dich erstmal anständig hin, frag mich höflich und vielleicht bekommst du dann deinen Kaffee!

Peer trinkt und flätzt sich dann wieder auf dem Stuhl herum. Als Frau Damm fertig ist, legt er sich sogar auf den Tisch, was man als Reaktion auf den Arbeitsauftrag (Wortcollagen nach Herta Müller kleben) verstehen könnte.

P.: Als Lehrer könnte man dies so sehen, allerdings ist es nicht der Fall, dass Peer mit seinem Hinlegen geäußert hat, dass er keine Lust auf den Arbeitsauftrag hat. Er wollte nur seine Müdigkeit durch das Nachlassen der Wirkung des Koffeins zum Ausdruck bringen. Es ist ein allgemein bekanntes Problem zwischen Lehrern und Schülern, dass Lehrer Situationen falsch deuten und es so zu Konfrontationen kommt.

Bisher hatte P. M. eigentlich anders eingeschätzt, da dieser sonst sehr schülernah ist.

M.: Als Lehrer ist Herr Lepper auch etwas irritiert über Peers latent aggressive Reaktion auf dieses Numerische – „erstens, zweitens, drittens“ –, mit der jener den Fragestellungen von Frau Damm begegnet ist. Nun fragt er sich, ob Peer „menschlich enttäuscht“ sein könnte oder ob solche Attribute für eine Schüler-Lehrer-Beziehung gar nicht in Frage kommen. Herr Lepper freut sich über ABC-Beiträge zum Thema „Nichts“, die bei Q den „Querdenker“ aufrufen, denn für einen solchen hält er diesen.

[Anmerkung des Herausgebers: Diese Szene spielte sich vor der Corona-Pandemie ab, als das Wort „Querdenker“ noch nicht die Konnotation hatte, die es in dieser Zeit angenommen hat.]

P.: Herr Lepper ist ein Lehrer, den Peer sehr respektiert, weil er ihn auf philosophischem Wege beeinflusst hat und er sich ihm über längere Zeit widersetzen kann. Wie könnte Peer also enttäuscht von einer der wenigen Personen sein, die er so respektiert und schätzt? Im Gegenteil findet Peer es sogar interessant, welche Reaktion eine simple Aufzählung herbeiführen kann.

Schließlich entscheiden sich die beiden für diesen Text hier, der gerade entsteht. (Vorhin hatte M. sogar das Gefühl, P. wolle die Sichtweise, dass es nur Subjektivität gibt, als seine Idee beanspruchen. Dabei ist das von M.!)

M.: Lieber Peer, ich mag nicht dieses „Engführen“ der Gedanken. Du hast etwas so Belehrendes für die Anderen und mir geht es doch (durchaus im politischen Sinn) um die Vielfalt von Möglichkeiten und Meinungen. Und Du bist sprachgewaltig und machst Eindruck auf Andere. Deshalb ist es mir auch wichtig, dass Du „in meinem Sinne“ die Welt (und die Weltanschauung) offenhältst. Dass es keine moralischen Verbindlichkeiten geben soll, das macht mich doch als Lehrer und sogar als Mensch einfach überflüssig.

P.: Lieber M., tatsächlich zweifle ich nicht an der Moral selbst, sondern an der Existenz von Moral. Das macht Sie allerdings nicht als Person überflüssig, da für mich Respekt sehr wichtig ist und ich Sie respektiere. Zudem sollten Sie wissen, dass ich Ihre Meinung schätze und Sie einer der wenigen Menschen sind, durch die ich mich beeinflussen lasse.

M.: Ich verstehe allerdings nicht, weshalb Du zwischen „Mo-

ral an sich“ und der „Existenz von Moral“ unterscheidest. Das ist doch nur ein Taschenspielertrick oder was meinst Du damit genau?

P.: Um zu verstehen, was der Unterschied zwischen existierender Moral und Moral selbst ist, muss man wissen, dass Moral oft nur die Beschreibung eines Gesprächsablaufs ist. Mit Moral ist eigentlich nicht ein Mensch an sich oder seine Art gemeint, sondern sie betrifft nur das, was er in einem gewissen Moment zuletzt gesagt hat. Das wird dann meist als moralisch bezeichnet, obwohl die Moral, die wir uns eigentlich vorstellen sollten, die Grundeinstellung eines Menschen beschreibt und nicht nur sein situationsabhängiges Handeln.

M.: Meinst Du damit, dass man sehr genau weiß, dass man unmoralisch handelt oder denkt, wenn man gegen die Moral agiert?

P.: Sie haben es verstanden. Ich bin beeindruckt!

Peer Ole H., 16 Jahre

Markus L., 48 Jahre



Es war einmal ..., oder: Wie das Nichts zur Metapher für einen Geigenton wurde

Die folgenden drei Texte erzählen Geschichten über das Nichts. Der erste Text entstand als Kettengeschichte, in der jede*r Teilnehmer*in einen Satz oder Halbsatz hinzufügte. Finns Geschichte erzählt, wie ein ganzes Reich zu nichts wird. Und in Michaels Text stellen ein Geiger und seine Frau fest, dass man meistens, wenn man das Wort „nichts“ sagt, etwas ganz anderes damit meint.

... ein Chaos

Es war einmal ein Chaos, das zerstörte die Welt. Endlose Nacht fiel auf die Welt hinab. Deshalb feierten die Menschen Orgien. Das Chaos war heimatlos und hasste Herrn Leppers und Herrn Schneiders Schreibprojekt. Außerdem lief es ohne Unterhose herum. Es versuchte, eine Person namens Roxi umzubringen.

Alle starben und glitten ins Nichts hinüber. Die Welt wurde dunkel.

Dann kam ein Vogel – auch dieser starb.

Alle, 13–48 Jahre

... ein Geiger

Es war einmal ein Geiger, der übte zu Hause auf seiner Geige ein Stück. In diesem Stück gab es immer zwei sehr hohe Töne, auch bekannt als Flageolett auf der E-Saite. Bis plötzlich nach einiger Zeit seine Frau, überwältigt von Ohrenscherzen, ins Zimmer kam. Sie fragte, was das solle, dies sei doch keine Musik, sondern nur blödes Herumgequietsche, es habe mit nichts zu tun und erst gar nicht mit Musik. Darauf erwiderte der Geiger empört, dass sie keine Ahnung habe und sich überlegen solle, was sie da sage, da dies der schönste Ton auf dem Instrument sei. Schweigend verließ die Frau das Zimmer. Der Geiger war empört, aber setzte seine klangvolle Übungsstunde fort.

Meiner Meinung nach ist dieses Flageolett nicht NICHTS, da es ein Ton ist, eine Schallwelle. Man hört diesen Ton und es gibt ihn auch in den Noten. Er existiert. Daher denke ich, die gute Frau meinte dies als Metapher. Ich denke, das Wort NICHTS wird in den meisten Fällen metaphorisch als Umschreibung für etwas anderes genutzt. Selten meint man damit wirklich das NICHTS, da man es nicht definieren kann. Jede Sache, die man mit dem NICHTS vergleichen will, kann man aber definieren. Die Schlussfolgerung daraus ist meiner Meinung nach, dass NICHTS nichts ist: man kann es mit keiner Sache auf dieser Welt beschreiben oder definieren, da es NICHTS ist.

Michael Sommer, 16 Jahre

... eine Königin

Es war einmal die Königin von Kondena. Sie regierte gerecht über ihr Land, bis sie eines Tages eine Tochter bekam. Sie nannte sie Judith. Sieben Jahre später starb die Königin in einer Schlacht und Judith übernahm den Thron. Doch es stellte sich heraus, dass es überhaupt keine gute Idee war, eine Siebenjährige zur Herrscherin zu ernennen. Kondena versank also im Chaos und alle Einwohner mussten flüchten, da es ohne Regierung auch keine sinnvollen Gesetze gab. Das Land wurde vergessen.

Finn L., 14 Jahre



Essayistisches, oder: Aber was genau ist nun das Nichts? I

Dem Wortsinn nach ist ein Essay der Versuch, etwas über ein bestimmtes Thema zu sagen. Dabei ist aber von Beginn an klar, dass man die Wahrheit nicht gepachtet hat, sondern eben nur aus der – naturgemäß immer begrenzten – eigenen Perspektive schreibt. Beim Thema Nichts zu so etwas zu gelangen wie der Weisheit letztem Schluss erscheint besonders aussichtslos.

Nimmt man aber die verschiedenen, im Folgenden versammelten Versuche oder Essays zusammen – Berivans Ausführungen über die Notwendigkeit des Nihilismus, Vincents Veranschaulichung des Nichts im Nicht-Sehen, die Hinweise auf die dem Nichts innewohnende Widersprüchlichkeit in den Essays von Felix und Marius sowie im Text „Schmeckt Wasser nach Nichts?“, Hadiyas und Peer Oles Reflexionen darüber, was Janne Tellers umstrittener Jugendroman *Nichts – Was im Leben wichtig ist* uns zu diesem Thema zu sagen hat, und Luks Gedanken über die in der Meditation entstehende Ruhe –, erhält man doch ein sehr vielschichtiges Panorama, das interessante Auskünfte darüber gibt, was das Nichts sein oder nicht sein könnte.

Was ein Blinder sieht

Das Nichts ist das, was ein Blinder sieht. Ein Blinder sieht nicht Schwarz, Blau, Rot oder irgendeine andere Farbe. Er sieht das Nichts. Das Nichts ist das, was man sieht, wenn man ein Auge schließt und das andere offenlässt. Auf dem

geschlossen Auge sieht man nicht Schwarz, man sieht Nichts.
Es ist, als würde es gar nicht existieren.

Vincent A., 15 Jahre

Etwas definieren, das es nicht gibt

Das Nichts – es gibt es nicht, es existiert nicht, es bereitet uns Menschen Kopfzerbrechen, es kann zu Streit führen und fast jeder Philosoph hat sich damit befasst. Aber keiner hat es bis jetzt gesehen oder eine exakte Definition dafür gefunden. Doch ist es überhaupt möglich, eine Definition für nichts zu finden? Wie kann man etwas definieren, das es nicht gibt, und existiert es nicht, wenn man es definiert? Wir Menschen denken somit über eine Sache nach, die überhaupt nicht existieren kann, aber wieso interessieren wir uns für etwas, das es nicht geben kann, und geben wir dem Nichts nicht eine Existenz, wenn wir darüber nachdenken und ihm sogar einen Namen geben? All dies sind Dinge, über die man nachdenken sollte, bevor man sich mit dem Thema Nichts beschäftigt, denn macht es überhaupt einen Sinn, über das Nichts nachzudenken, wenn es überhaupt nicht möglich ist, zu einem endgültigen Ergebnis zu kommen, weil so das Nichts eine Existenz erhält und somit nicht mehr nichts sein kann?

Felix K., 14 Jahre

Die Vergänglichkeit, in der wir leben

Obwohl wir so neugierige Kreaturen sind, die offenbar nichts von ihrer Weiterentwicklung abhalten kann (nicht mal ein Vi-



rus!), können wir über die Bedeutung des Nichts leider wirklich nicht viel sagen. Nietzsche hat in einem Aufsatz geschrieben: *Das Nichts (das Sinnlose) ewig!* Und damit hat er recht. Keiner kann das Nichts beschreiben, dabei begleitet es uns unser ganzes Leben lang. Wir sind nichts und leben nichts. Erinnerungen, Erfolge sind nichts. Es sind kurzfristig befriedigende Güter unseres Lebens. Wieso glauben viele Menschen, nach dem Tod käme nichts? Nichts kann doch gar nicht so bedeutungslos sein, wenn sie eine genaue Vorstellung von diesem Wort nach dem Tod haben. Wieso folgen wir Menschen unseren Trieben, als würden wir ewig leben? Vergänglichen Trieben wie der Liebe. Reine Ablenkung vom Nichts, die dich das Nichts vergessen lassen. Nietzsche forderte einen Übermenschen, der sein eigener Gott ist. Obwohl wir uns für ganz klug halten, gibt es diesen Übermenschen nicht. Wir glauben, jeder von uns sei individuell, aber wir sind nichts außer Krea-

turen, welche mit jedem Atemzug ihrem Ende näherkommen. Wer glaubt, er könnte so individuell sein, wie er es möchte, ist blind. Denn nicht jede Art von Individualität wird in der Gesellschaft akzeptiert. Wir glauben, wir wären die Zukunft des Universums. Doch kein Mensch kann es perfekt verstehen. Rudolf Steiner, Nietzsche – was denken viele Menschen, wenn sie von diesen Philosophen hören? *Alles nur Verrückte gewesen!* Genau, das Nichts hat sie verrückt gemacht. Das Nichts ist mächtig und wer das Nichts verstehen möchte, riskiert, verrückt zu werden. Wir alle würden verrückt werden, wenn wir akzeptieren würden, dass wir nichts sind und alles, was wir tun, nichts ist.

Das Nichts holt uns Menschen ein. Dies merkt jeder – spätestens, wenn er im Sterben liegt. Wenn wir merken, dass wir nicht schnell genug sind, um das Nichts einzuholen oder eigene Bedürfnisse nicht mehr verwirklicht werden können, merken wir, dass alles ein Ende hat. Alles wird vergessen. Wir leben in einem Film, der abgespielt wird, aber auch ein Ende hat. Durch unsere Erinnerungen, Bedürfnisse und Emotionen verdrängen wir das Nichts. Wir ignorieren es. Wie wäre es, wenn man nichts von all dem hätte? Wir sind so faul, dass wir uns mit Fragen, die keine offensichtliche Antwort haben, nicht auseinandersetzen möchten. Stattdessen lassen wir diese Fragen Religionen oder Wissenschaftler beantworten. Welcher Mensch möchte sich schon klar machen, dass er eigentlich nichts ist? Wozu der ganze Hass auf dieser Welt? Wir sind nichts außer Kreaturen, die sich von Emotionen und Zielen steuern lassen. Ohne Ziele oder Glauben merken wir, wie sinnlos doch alles ist. Gerade aus religiöser Sicht sollte man sich fragen, ob dies nicht einfach die Abwehr gegen das Nichts ist. So sind wir nun mal. Wir versuchen auf vieles Antworten zu finden, je-

doch ohne Erfolg. *Aber so steht es in der Religion* – Nietzsche hatte teilweise recht, denn er sagte: *Gott ist tot und Gott bleibt tot*. Egal wie gläubig man ist, keiner kann die Existenz Gottes beweisen. Was ist, wenn alle religiösen Schriften entstanden, um das Nichts zu bekämpfen? Man erzählt den Menschen, sie würden ins Paradies kommen, aber wer kann das beweisen? Vielleicht sollten Religionen einfach die Antwort auf das Nichts sein. Denn Nichts ist die Vergänglichkeit, in der wir leben.

Ich konnte das Nichts nicht wirklich beschreiben, aber ich weiß, dass ich nichts bin. Genauso wie du. Denn alles, was du tust, wird vergessen. Wer du bist, wird vergessen. Aber auch dieser Text bedeutet rein gar nichts, denn auch er wird vergessen.

Berivan Yüsin, 18 Jahre



Schmeckt Wasser nach Nichts?

„I am here and there is nothing to say.
If among you are those who wish to get somewhere,
let them leave at any moment.
What we require is silence.“
John Cage, *Lecture on Nothing*, 1959.

Wo ist bei allem, was es auf der Welt gibt, überhaupt noch Platz für Nichts? Weshalb haben die Zukunft, die wir nie erreichen werden (weil immer Gegenwart ist), und das Nichts, das nie ist (weil immer etwas ist), einen solch großen Einfluss auf unsere Gedanken? Selbst Unendlichkeit zu denken gelingt mir nur, indem ich einen Rahmen mache und mir vorstelle, dass es jenseits dieser Grenze einfach so weitergeht. Was ist das Gegenteil von Nichts? Alles oder Etwas?

Ich erkenne mich nicht darin, obwohl das Wörtchen Ich zwischen den beiden Buchstaben N und T steht – so wie ich zwischen Nacht und Tag und zwischen Geburt und Tod (lebend) meine Zeit (mit einigen Wimpernschlägen) verbringe, um einmal ein Wort und ein andermal ein Bild zu hinterlassen. Die Zählung eines Tages (das sind der Tag und die Nacht) erfolgt in 24 gleich langen Stunden. Doch in der Zählung wechselt die Minute 23:59 Uhr direkt auf die Minute 0:00 Uhr des Folgetages und die Uhrzeit 24:00 Uhr existiert nicht. Aus der Nacht entsteht wieder ein Tag und aus dem Traum entsteht ein Bild, dazwischen nichts.

Ist das Nichts vielleicht ein Versehen, ein Defekt? Oder doch eine Notwendigkeit für mein Denken? Und hat es eine Farbe? Ist es Weiß oder Schwarz, denn beide sind keine Farben, wenn Goethe recht hatte. Der Schriftsteller Jorge Luis Borges hat

einmal bemerkt, dass das englische „black“ fast so klinge wie das französische „blanc“. Wenn man sich den Farben auch mit Worten und Begriffen nähern will, kann man vom deutschen „rein“ auch zum französischen „rien“ kommen oder von „white“ zu „vide“, wie Niklas Maak in seinem Artikel über den Maler Pierre Soulages schreibt, der fast nur mit Schwarz malt. Sind Schwarz und Weiß also ebenso wie Nacht und Tag gar keine Gegensätze, sondern nur unterschiedliche Zustände einer Veränderung? Es ist natürlich nicht Nichts, aber für die allermeisten Menschen auch nicht viel, wenn Maler wie Soulages sich hauptsächlich mit Schwarz oder wie Robert Ryman (vielleicht noch schlimmer) mit Weiß beschäftigen. Manchmal führt auch die Kunst ins Nichts wie bei der Performance „Sometimes Making Something Leads to Nothing“ von Francis Alÿs, der einen riesigen Eisblock durch die Straßen von Mexiko City transportiert, bis er sich langsam auflöst.

In der Kunst gibt es eine lange Tradition von der niederländischen Malerei bis in die Gegenwart, die sich im Vanitas-Stilleben der Darstellung lebloser Gegenstände oder der Vergänglichkeit widmet und die Menschen an die Kostbarkeit des irdischen Lebens erinnern will. Demgegenüber ist der ‚Horror vacui‘ die Angst oder die Scheu vor der Leere, die mit Ornamenten, allerlei Zierrat und Firlefanz gefüllt wird. Aber ich habe keine Angst vor der Leere, denn sie ist ja nicht Nichts.

„Nichts. Die Leere, eine Abwesenheit von Materie. Völlige Stille. Kein Ding, kein Gedanke, kein Bewusstsein. Sollen wir ein paar Worte über das Nichts sagen?“ – so hat der Musiker John Cage seinen Vortrag, der am Anfang dieses kurzen Textes erwähnt wurde, begonnen.

In der Schule wird man (außer vielleicht im Physikunter-

richt) nicht offiziell mit dem Nichts konfrontiert und am Ende frage ich mich, wie über das Nichts etwas gesagt werden kann, ohne seine Existenz dadurch zu verletzen.

Und was wolltest Du jetzt damit sagen?

Nichts!

Anonym

Tu, was du willst!

Weißt du eigentlich, dass du nichts bist und alles, was du tust, vergänglich ist? Der Nihilist weiß es. Viele Menschen können mit dem Begriff „Nihilismus“ nicht viel anfangen, jedoch zeigt uns der Nihilismus oft, wie sinnlos unser Handeln ist.

Zuerst einmal klären wir den Begriff „Nihilismus“. Das Wort wird von dem lateinischen Wort „Nihil“ abgeleitet, welches „Nichts“ bedeutet. Es ist eine Weltanschauung. Wir alle haben Träume und Wünsche, streben nach bestimmten Berufen oder sonstigen Zielen. Für Nihilisten ist dies aber sinnlos. Sie lehnen Ziele und Werte ab, aber auch Religionen und Moral. Streben und Hoffen ist Zeitverschwendung. Der Nihilist verneint ein normales Lebensmuster. Doch was ist ein normales Lebensmuster? Es beschreibt einen Zyklus, welcher bei vielen Menschen derselbe ist: Der Gang zur Schule, um einmal für gutes Geld viele Lebensjahre zu verschwenden. So ist das System. Und ab da hört für viele Schüler die Individualität auf. Der Nihilist muss nicht nach viel Geld streben, denn Geld und gute Lebensbedingungen sind vergänglich.

Also wozu die Mühe und Anstrengung, wenn man nichts ist? Der Nihilist ist nicht traurig, sondern hat die Vergänglich-

keit akzeptiert, die viele andere unbewusst verleugnen. Er ist sein eigener Gott und Herrscher. „Meine Existenz fühlt sich an wie ein unerträgliches Gefängnis. Ich lebe und ich werde eines Tages sterben. Die Zeit zerrinnt mir zwischen den Fingern, und was vor einem Augenblick noch die Zukunft sein sollte, ist im nächsten längst Vergangenheit. Mein Bewusstsein wird erlöschen, ich werde nie wieder etwas wahrnehmen und die Welt wird mich vergessen. Es ist so, als hätte ich niemals existiert. Ich lebe nur für mich selbst und nur in der Gegenwart. Das hat keine Bedeutung, absolut keinen universellen Zweck. Ich weine. Aber das ist egal.“ Dieses Zitat stammt aus Leveret Pales Buch *Das Erwachen des letzten Menschen*. Er beschreibt darin das vergängliche Leid des Nihilisten. Wie fühlt es sich bloß an, wenn du weißt, dass du dem Nichts ausgeliefert bist?

Ich definiere den Nihilismus als die bittere Wahrheit. Obwohl ich gläubig bin, kann ich den Nihilismus nachvollziehen. Mir wird das Paradies versprochen, wenn ich Nächstenliebe zeige und mein Leben wertschätze. Doch wer kann schon beweisen, dass es überhaupt ein Paradies nach dem Tod gibt? Niemand. Also wozu Bemühungen, die sich in irgendeinem Paradies auszahlen könnten?

Die Beziehung zwischen Gott und mir ist sehr eng. Die heiligen Schriften sind jedoch fragwürdig. Reine Ablenkung, um die Wahrheit des Nihilismus zu verdunkeln! Wie kann es sein, dass Menschen uns sagen können, wer in die Hölle kommt, oder wie Gott diese Entscheidungen trifft? Wenn Gott tatsächlich nach der Moral der Menschen handeln würde, hätte er dann überhaupt göttliche Eigenschaften? Die Moral Gottes könnte man niemals mit der eines Menschen vergleichen und trotzdem bestimmen Menschen anhand von Schriften, wer gut und böse ist. Was ist schon eine richtige Moral? Ist es das

Grundgesetz oder das menschliche Denken? In allen religiösen Schriften beschreibt man die Moral Gottes wie die eines guten Menschen. Wäre Gott ohne die Menschen überhaupt denkbar? Und wenn Gott unser Handeln in jeder Situation schon bestimmt hat, wie es in den Schriften steht, dann ist es doch unmöglich, dass er uns dafür verurteilt.

Die heiligen Schriften, die viele unserer Fragen beantworten sollen, bringen nur noch mehr Fragen. Gott würde schließlich auch niemals wollen, dass ein Mann oder eine Frau nicht einen Menschen desselben Geschlechts lieben darf. Niemand kann sich seine sexuelle Orientierung aussuchen, denn sie wurde den Menschen von Gott geschenkt. Vielleicht werden also der Nihilist und Atheist das Paradies betreten und nicht der, welcher einer heiligen Schrift folgt. Und wer weiß überhaupt, was nach dem Leben geschieht?

Der Nihilismus strebt nicht, sondern lebt. Doch wie leben Nihilisten? Sie leben spontan und reagieren unmittelbar auf ihre Bedürfnisse. Dabei achten sie nicht auf andere. An was erinnert euch dies? Es erinnert mich an Tiere, denn Tiere sind im Prinzip Nihilisten. Sie leben ohne Glauben und gehen nur ihren Bedürfnissen nach. Sie sind frei, wären da nicht die Menschen, welche die Natur komplett in ihre Hände nehmen.

Eines haben der Nihilismus und Gott aber doch gemeinsam. Bei deinem letzten Atemzug zeigen sie dir, wie vergänglich und schwach du bist. Wenn man bedenkt, wie groß das Universum ist, sind wir lediglich kleine denkende Wesen, die vielleicht nur ein Unfall waren. Oder wie andere es nennen: Gottes Prüfung. „Nihilisten tanzen um das Goldene Nichts“, schreibt Manfred Hinrich. Wir sind dem kapitalistischen System so sehr unterworfen, dass wir glauben, das Gold wäre das viele Geld, nach welchem jeder von uns strebt. Doch auch

dieses wird für jeden von uns vergänglich sein. Einzig das Nichts bleibt für immer bei den Menschen. Also sollten wir so leben, als wäre jeder Tag unser letzter Tag. Kein Geld der Welt ist so wertvoll wie der Nihilismus. Oft erleiden Menschen Tantalusqualen und erreichen nicht ihr Ziel, aber fühlen sich kurz davor. Wieso tut der Mensch sich selbst so weh? Vielleicht stärken diese Erfahrungen unsere Moral oder unser Handeln, doch wer gibt uns die verschwendete Zeit zurück? Auch unsere Moral und unser Handeln wird in Vergessenheit geraten.

Der Nihilismus wurde auch in Verbindung mit einer Krankheit gebracht: mit dem „Cotardsyndrom“ – einer Begleitstörung anderer psychischer Erkrankungen. Das Syndrom wurde 1882 von dem Pariser Psychiater Jules Cotard als „Nihilistischer Wahn“ beschrieben. Die Betroffenen waren der Meinung, ihren Verstand, ihre Gefühle und sogar ihre Organe verloren zu haben. Insgesamt verneinten die Patienten ihre eigene Existenz, aber auch die Existenz der Welt. Sie glaubten, dass sie tot wären und nur zum Schein existierten. Der Nihilismus wird oft als Krankheit bezeichnet, doch wenn er dies ist, wieso sind wir dem Nichts dann wirklich so unterworfen?

Der Mensch forscht, wo es nur geht, doch dem Nihilismus wollen sich nur die wenigsten stellen. Viele würden hier wahrscheinlich mit ihren religiösen Ansichten argumentieren. Aber wer kann beweisen, dass Gott so ein unendliches Universum nur für uns gemacht hat? Er hat noch nicht einmal zu uns gesprochen. Aber der Nihilismus spricht tagtäglich zu uns. Wir müssen nur auf die Uhr schauen, denn sie zeigt uns, wie viel unserer kostbaren Zeit schon vergangen ist. Wir leben niemals in der Zukunft oder in der Vergangenheit, sondern nur in der Gegenwart.

Ich denke, dass der Nihilismus vielen Menschen guttun würde. Sie würden mit ihm mehr auf ihre Seele achten. Wir stecken zu viel Zeit in sinnlose Dinge. Leider drifte ich bei diesem Thema so sehr ab, da ich selbst es sehr fraglich finde, ob wir überhaupt einen Sinn in unserem Leben besitzen. Wer den Nihilismus wirklich verstehen möchte, riskiert, verrückt zu werden. „Oh, dieses ewige Überall. Oh, dieses ewige Nirgendwo. Oh, dieses ewige Umsonst“ – dieses Zitat von Friedrich Nietzsche zeigt, wie gefangen ein Nihilist ist. Gefangen in der Zeit, gefangen im Nichts. Wie verbringt er wohl seine Zeit?

Auf dieser Welt hat der Nihilist auch viele Nachteile, denn er verpasst jegliche Glücksmomente und Erfahrungen. Er stellt sich lieber gegen diese Erfahrungen, anstatt seine Zeit in sie zu investieren. Natürlich ist er dadurch frei und unabhängig, jedoch droht ihm die Einsamkeit. Dinge, welche die Nihilisten ablehnen, sind unsere Ablenkung und unser Alltag. Die Religionen sind hier für die meisten die größte Ablenkung. Aber wir schauen dem Nihilismus jeden Tag ins Auge. Der Tod wird der Tag sein, an dem sich der Nihilismus endgültig von dir löst. Denn nach unserem Tod werden wir noch viel weniger sein als das Nichts. Der Nihilismus ist mächtig, so mächtig, dass wir ihn nicht einmal wahrnehmen möchten. Auch meine Definition hat den Nihilismus nicht völlig beschrieben. Denn er ist viel mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können. Unsere Macht über das Universum wird einmal vergehen, denn das Universum braucht uns nicht. Es braucht weder unsere Forschungen noch die Weiterentwicklung des Menschen. Wir sind für das Universum eine Last, aber kein Fortschritt.

Wenn wir uns den Nihilismus anschauen, stellt sich die Fra-

ge: Wie frei sind wir eigentlich? Von Freiheit sind wir noch so weit entfernt, wie es nur geht. Natürlich hat jeder das Recht, sein Leben so zu gestalten, wie er es möchte. Trotzdem sind wir der Moral und Gesellschaft unterworfen. Wir sind weder frei in unserem Handeln noch mit unserem Verhalten. Wir haben uns einem System unterworfen wie Knechte, und darüber kann der Nihilist nur lachen.

Berivan Yüsiin, 18 Jahre



Nichts sein

Wir Menschen machen immer irgendetwas. Wir machen etwas, weil wir Gründe dafür haben, wir machen etwas, weil wir etwas dafür erhalten. Weil man für alles, was man macht, auch etwas bekommt. Sei es der Sport, bei dem man mit Glücksgefühlen und einem gesunden Körper belohnt wird, oder die Arbeit, die man verrichtet, um Geld zu verdienen und durch die man indirekt mit einem funktionierenden staatlichen System belohnt wird. Egal, was man macht, am Ende hat man immer etwas davon.

Aber was wäre, wenn uns unsere Gründe dafür, etwas zu machen, genommen würden? Wenn wir alles hätten, was wir wollen, ohne etwas dafür tun zu müssen? Wenn wir immer viel Geld hätten, ohne dafür arbeiten gehen zu müssen? Wenn wir schon einen Traumkörper hätten, ohne dass wir uns dafür anstrengen müssten? Wenn wir schon alles hätten und pausenlos glücklich wären, ohne dass wir etwas dafür tun müssten? Wenn wir immer glücklich sein könnten, ohne dafür eine Gegenleistung erbringen zu müssen?

Doch ich denke, wenn so ein Zustand jemals käme, wäre das Wort, mit dem man ihn am ehesten beschreiben könnte, das Nichts. Wir hätten keinen Grund zu existieren und nichts, für das es sich lohnen würde zu leben. Man bräuchte keine Freunde, weil man so oder so pausenlos glücklich wäre.

Man müsste sich nicht täglich durch den Alltag kämpfen, weil man schon alles hätte, was man braucht. Welchen Unterschied gäbe es dann noch zum Nichts? Man würde völlig überflüssig auf dieser Welt vor sich hinvegetieren, es würde keinen Unterschied machen, ob man da wäre oder nicht.

Die Menschen, die wenig haben, beneiden oft die, die zu

viel haben. Aber ich glaube, zwischen nichts und allem besteht kein so großer Unterschied, wie alle denken. Denn Menschen, die zu viel haben, haben oft dieselben Probleme wie die Menschen, die zu wenig besitzen. Zwischen dem Nichts und der Unendlichkeit liegt so viel, und trotzdem besteht zwischen diesen beiden Begriffen kein Unterschied. Das Nichts könnte genauso gut die Unendlichkeit sein. Das beste Beispiel ist das Universum. Es besteht aus nichts und ist doch unendlich groß. Immer, wenn man auf das Wort „nichts“ trifft, steht es im Zusammenhang mit der Unendlichkeit.

Die Menschen wollen alles haben, obwohl alles gleichbedeutend mit nichts ist. Dieser Widerspruch macht unsere Existenz aus. Der Mensch ist nie komplett zufrieden, denn er braucht immer einen Grund, etwas zu tun, ansonsten macht er es nicht. Und wenn er nichts mehr macht, hat er keine Existenzberechtigung mehr. Es wird weder jemals einen Menschen geben, der nichts hat, noch einen, der alles hat. Deshalb sind das Nichts und die Unendlichkeit Dinge, die der Mensch nie erreichen kann. Für manch einen ist das vielleicht die Vorstellung vom Paradies.

Marius M., 15 Jahre

Ein Gegensatz zu Allem

Die Grundfrage, die wir uns zum Thema Nichts erst einmal stellen sollten, ist: „Was ist Nichts?“

Auf diese Frage könnte ich Ihnen zwar jetzt schon eine Antwort liefern, allerdings stelle ich erst einmal ein paar andere Fragen, um Ihnen schlussendlich meine Antwort auf die Hauptfrage besser verständlich zu machen. So stelle ich die

Frage zunächst ein bisschen anders: „Was kann Nichts sein?“ Nichts ist ein Begriff, der die absolute Leere und das Nichtdasein beschreibt, aber dies ist nur die gängige Definition des Wortes. Um zu verstehen, was Nichts wirklich ist, oder was Nichts sein kann, beziehe ich mich nun auf ein Buch, das mir ein sehr guter Freund geschenkt hat. Das Buch heißt – wie auch sonst? – *Nichts* und stammt von Janne Teller. In dem Buch geht es um einen Jungen, der die Schule abbricht, weil er glaubt, dass nichts im Leben wichtig ist. Er beeinflusst seine Mitschüler, indem er ihnen vom Nichts erzählt, und bringt sie dazu, dass sie ihm beweisen wollen, dass das Leben einen Sinn hat und Nihilismus eine falsche Vorstellung der Welt ist. Seine Mitschüler fangen also an, einen Berg mit Sachen aufzutürmen, die für sie im Leben wichtig sind. Dabei gehen sie so weit, dass eine Leiche ausgegraben und sogar ein Finger abgeschnitten wird. Natürlich ist dieses Buch nur fiktiv, jedoch macht es klar, dass man, egal wie sehr man sich anstrengt, Nihilismus und somit den Glauben an das Nichts nicht widerlegen kann. Denn nur man selbst kann entscheiden, was für einen wichtig ist. Kommt ein Mensch also zu dem Entschluss, dass für ihn nichts im Leben wichtig ist, ist er nur sehr schwer davon abzubringen. Man müsste schon seine Persönlichkeit beeinflussen, um hier wirklich zu einem Ergebnis zu kommen.

Doch kommen wir zu meiner Frage zurück. Das Nichts ist an sich immer dasselbe, allerdings kann man es sehr unterschiedlich wahrnehmen und interpretieren. Damit meine ich, dass etwas, das für den einen schon nichts ist, für einen anderen noch sehr viel sein kann. Dies ist allerdings nur eine Möglichkeit, das Wort „nichts“ zu verwenden. Kommen wir nun zu einer anderen, weitaus interessanteren Theorie. Viele

Menschen glauben, dass auf ihren Tod das absolute Nichts folgt, und auch wenn sie sich das meistens nicht einmal vorstellen können, haben die meisten Angst davor. Angst vorm Unbekannten, also Angst vorm Nichts. Warum aber ist es so schwierig, sich vorzustellen, was das Nichts wirklich ist? Diese Frage ist einfach zu beantworten, indem man sich das Leben im Allgemeinen anschaut. Im Normalfall geht man 9 bis 13 Jahre zur Schule, macht dann eine Ausbildung oder ein Studium, um dann irgendwann arbeiten zu können und Geld zu verdienen. Das verdiente Geld ist zum Überleben in unserer Gesellschaft notwendig. Dann lebt man also vor sich hin, wird alt und mit dem Alter kommt auch die Angst, im Leben nicht genug erreicht zu haben und man zweifelt an sich selbst. Man überlegt, was man alles noch hätte tun können, spielt seine Fehler und Macken im Kopf immer wieder durch. Doch das ist nicht einmal das Einzige, was die Angst schürt, denn mit dem Alter wird man auch immer einsamer, zumindest fühlt man sich so, auch wenn es meistens nicht einmal der Fall ist. Menschen sind in ihrem Leben viel zu sehr auf andere Dinge fokussiert, als dass sie sich Gedanken um das Nichts machen würden, und somit kann man auch im Allgemeinen sagen, dass es meist nicht einmal die Angst vorm Nichts an sich, sondern die Angst, nicht mehr auf der Welt zu sein und nicht genug erreicht zu haben, ist, die den Tod so grausam erscheinen lässt. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und kaum in der Lage, Unbekanntes zu akzeptieren, gerade wenn er von sich selbst denkt, er wüsste schon sehr viel, denn je mehr ein Mensch weiß, umso schwieriger ist es, seine Vorstellung zu ändern.

Aber kommen wir wieder zum Wesentlichen: Was ist Nichts eigentlich? Ich habe mir Tage lang darüber den Kopf zerbro-

chen und versucht, eine Antwort zu finden. Ich habe mir sogar, was untypisch für mich ist, andere Meinungen durchgelesen und angehört. Ich bin am Ende zu dem Schluss gekommen, dass es auf diese Frage keine richtige Antwort gibt, da keine lebende Person jemals das absolute Nichts empfunden hat und davon berichten könnte. Meiner Meinung nach ist Nichts also vor allem eine Denkfigur, die entwickelt wurde, um einen Gegensatz zu Allem zu erschaffen.

Peer Ole H., 17 Jahre

Kritik an Janne Tellers „Nichts“

Der Roman *Nichts* ist äußerst makaber. Ich finde nicht, dass er zeigt, was den Sinn des Lebens oder das „Nichts“ ausmacht, sondern wohl eher, wie grausam die Menschheit ist. Als Beispiel möchte ich hier die Vergewaltigung Sofies nennen, die anhand Sofies verlorengelender Jungfräulichkeit Bedeutung aufzeigen soll. Hierbei sollte die Frage nicht mehr lauten „Was ist nichts?“, sondern „Wieso verdienen wir das Nichts?“ Nichts ist etwas, dem man mit bedeutsamen Taten entgegenwirkt, und nichts anderes. Man nahm Sofie den Sinn, wodurch sie in der Psychiatrie landete – dies wird in dem Buch nur abfällig, beinahe belustigt erwähnt. Man nahm Sofie also das, was alle begehrten. Für was? Nichts.

Blickt man nun auf die Ermordung von Pierre Anton, ist klar, es gibt nur eine Sache, die schlimmer als das Nichts ist: die Menschen. Das Traurige an diesem Buch ist, dass es der Realität entspricht. Wir Menschen eifern dem Sinn, dem Glück, der Vollkommenheit nach, als gäbe es nichts Wichtigeres, und vergessen dabei die eigenen Moral- und Wertvorstel-

lungen, bis alles, was uns bleibt, das ist, was wir nie wollten: nichts. Also hat das Buch mir gefallen? Nein, die Wahrheit ist selten schön.

Hadiya Bechthold, 16 Jahre

Die Macht, die wir dem Nichts geben

Ein Zustand? Ein Wert? Ein Gefühl? Etwas, das uns alle bewegt. Aber was bedeutet das „Nichts“? Ist es die Bedeutungslosigkeit? Die Leere? Welcher Wert wird ihm zugeschrieben? Ist es viel mehr als das? Alles ist nichts, bis es einen Wert bekommt. Erst die Macht, die wir dem Nichts geben, macht es so bedeutend. Es ist nichts und betrifft uns alle – eine tiefe Leere, die nicht zu füllen ist. Tief in uns drin wissen wir alle, dass wir, unser Dasein, unser Leben nichts sind. All das ist bedeutungslos, und um das zu umgehen, geben wir uns, unserem Dasein, unserem Leben einen Wert.

Wir geben dem Nichts einen Wert. Das ist es, was uns Menschen ausmacht – die Wertschätzung des Nichts. Es ist der Sinn, den wir suchen. Etwas Bedeutendes. Erst, wenn man das Nichts akzeptiert, bekommt es einen Sinn. Dieser Sinn ist kein Ziel und nicht das Glück, sondern die Fähigkeit zu akzeptieren, dass nur wir selbst uns all das geben können – ein Mindset.

Nichts ist bedeutungslos!

Hadiya Bechthold, 16 Jahre



Meditation II

Es ist die Ruhe vor dem Sturm, der Schlaf vor dem Aufwachen, der uns innerliche Ruhe gibt. Meditation ist ein gutes Mittel, um sich zu beruhigen und die innere Mitte, das Gleichgewicht, zu finden. Sie gibt uns Gelassenheit und Einklang. Sie macht einen ruhig, wenn man wütend oder aufgebracht ist. Meditation ist wunderbar. Sie ist leicht und überall anwendbar. Während einer Meditationsphase gleitet man durch das Nichts des Universums. Man sieht nichts, hört nichts und man fühlt nichts. Nach der Meditation ist man gestärkter und die Sinne wurden geschärft. Die Gedanken sind klar und heiter. Meditation ist irrational und undefinierbar. Sie nimmt den Geist auf eine Reise mit.

Sie beendet die Einsamkeit.

Luk S., 14 Jahre

**Encore, oder:
Aber was genau ist nun das Nichts? II**



Corona-Literatur, oder: Wie das Nichts zum Alltag wurde

Wie bedeutend ein historisches Ereignis – oder eine bestimmte Zeit – ist, sieht man auch daran, ob es eine nach ihm benannte literarische Gattung hervorbringt: Nachkriegsliteratur, Wende-literatur, der „9/11 Roman“ sind Beispiele dafür. Der Begriff „Corona-Literatur“ oder „Pandemie-Literatur“ war nun auch schon einige Male in der Presse zu lesen.

Da unser Schreibprojekt, wie anfangs beschrieben, kurz vor dem ersten Corona-Lockdown im März begann, ist es nicht überraschend, dass auch einige Schreiber*innen ihre im weiteren Projektverlauf entstandenen Texte über das Nichts mit der aktuellen Covid-Situation in Verbindung brachten: So kann das plötzliche Gefühl, nichts mehr zu tun zu haben (wie beschrieben in Michael Sommers Text) umgekehrt vielleicht auch wieder die verloren gegangene Kunst des Nichtstuns möglich machen (wie beschrieben in Michael B.s Text). Berivans Essay stellt die Frage, inwiefern uns die Corona-Krise die Endlichkeit unseres Daseins auf besondere Weise vor Augen führt.

Meine Herbstferien

Dank Corona waren meine Herbstferien sehr eintönig, ich konnte echt nicht viel machen. Ich wollte mir eine kleine Pause vom Nichts-Schreiben gönnen (das kann jeder so interpretieren wie er will). Ich habe mich schon gefreut, mit meinen Eltern für ein paar Tage zu verreisen, jedoch wurde daraus

nichts wegen der vielen Corona-Fälle, der Ausgangsbeschränkungen etc.

Also mussten meine Eltern und ich unsere Freizeit mehr oder weniger zu Hause absitzen. Das heißt für mich nichts tun, da ich es liebe, unterwegs zu sein. Die erste Woche ging noch: Ich habe ab und zu etwas für die Schule getan und bin zweimal auf der Kartbahn trainieren gewesen; ich mache es professionell. Ich habe mich auch ein paar Male mit Freunden getroffen (ich weiß, ich bin ein schlechtes Vorbild, aber es waren ja nur „ein paar“ Male). Falls das auch meine Geigenlehrerin liest: Natürlich habe ich jeden Tag eine Stunde geübt, und auf gar keinen Fall wurde es nach einer Zeit langweilig (sarkastisch).

Aber mal ehrlich: Ich finde, in solchen Zeiten ein Instrument spielen zu können, ist das Beste. Man kann sich von Allem loslösen, den Moment genießen, an etwas anderes oder an NICHTS denken. Damit meine ich, dass ich nicht an die wichtigsten, stressigsten und bedrückendsten Sachen denken muss. Denn wie wir alle wissen (ich gehe davon aus, dass Sie meinen grandiosen Geigentext in diesem Buch gelesen haben, ansonsten wissen Sie nicht, worauf ich hinaus möchte), ist das NICHTS sehr schlecht definierbar. So bekam ich jedenfalls die erste Woche gut rum. Doch in der zweiten Woche hat es jeden Tag geregnet, wodurch man keine Tagesausflüge unternehmen konnte oder sonstiges. Also habe ich zu Hause gesessen, ab und zu etwas für die Schule gemacht, Geige geübt, was irgendwann leider für mich zum NICHTS-Tun wurde, da ich keine neuen Übungen oder Stücke bekam und somit meinen musikalischen Horizont und meine Fantasie nicht erweitern konnte.

Außerdem habe ich abends auch oft online auf dem PC

oder der Konsole mit Freunden gespielt. Nur muss ich ganz ehrlich zugeben, dass ich manchmal nicht weiß, was mit meinen Freunden falsch läuft. Klar, es macht mega Spaß, aber sie übertreiben einfach. Die Jungs sitzen da ab und zu bis drei Uhr in der Nacht. Ich will jetzt nicht lügen und sagen, dass ich immer pünktlich um zehn Uhr ins Bett gehe, aber das ist echt zu viel, so lange kann ich nicht vor dem Bildschirm sitzen. Das ist mir dann zu wenig Bewegung und Abwechslung oder, wie der Profi sagen würde, NICHTS. Selbst wenn ich so lange spielen würde, würde irgendwann so viel in meinem Kopf schiefgehen, dass ich vermutlich als erster Mensch das NICHTS in Objektform vor mir sehen würde.

Aber sonst war es eigentlich die perfekte Zeit, um sich in der Schule zu verbessern und etwas für das Projekt hier zu schreiben. Man konnte ja sonst nicht vieles machen. Natürlich habe ich dafür Verständnis, dass es momentan das Beste für alle ist, aber irgendwo muss man sich ja beschweren. Ich hoffe, ich konnte Sie mit diesem Text gut unterhalten, Ihnen gefällt meine Version des NICHTS und ich konnte Sie davon überzeugen, dass das Buch kein Fehlkauf war. Frohes Nichts-Tun!

Michael Sommer, 15 Jahre

Gibt es noch ein Nichts-Tun?

In der Zeit der Covid-19-Quarantäne haben wir alle viel Zeit zu Hause verbracht. In der Hochphase der Quarantäne waren die meisten Geschäfte geschlossen und man durfte sich nicht mit Freunden treffen. Die Möglichkeiten, etwas zu unternehmen, waren stark eingeschränkt. Das Nichts und das Nichts-

Tun haben eine Bedeutung angenommen, die wir vorher in unserem Alltag nur selten kannten.

Viele antworten nun auf die Frage, was man in dieser Zeit gemacht hat, mit „nichts“, „nicht viel“ oder „nichts Besonderes“. Doch was genau ist mit „nichts tun“ gemeint?

Nichts tun müsste bedeuten, dass man gar nichts tut. Also man sitzt zuhause und macht rein gar nichts. Doch wenn ich mir einen typischen Tag anschau, den ich wegen der Quarantäne und Ausgangsbeschränkung zu Hause verbracht habe, merke ich: Es war nie so, dass ich nichts gemacht habe oder über nichts nachgedacht habe. Wenn ich Zeit für mich hatte, dann habe ich gelesen, Musik gehört, einen Film geschaut, mit Freunden geschrieben oder war einfach im Internet.

Ich vermute, dass das Nichts in der heutigen Gesellschaft stark an Bedeutung verloren hat. Ein Beispiel dafür: Man wartet auf den Bus oder man fährt alleine Bus. Heute sieht diese Fahrt ganz anders aus als früher, denn niemand tut nichts. Vor vielleicht 20 Jahren saßen die Leute einfach da und haben aus dem Fenster geschaut, nachgedacht oder eben nichts gemacht. Doch wenn man sich heutzutage im Bus oder an der Bushaltestelle umschaute, macht jeder etwas: Die meisten sind am Smartphone oder hören Musik. Im Zeitalter des Internets, in dem man fast überall etwas tun kann, gibt es kein richtiges „nichts tun“ mehr und wenn, dann nur selten, und ohne dass es uns überhaupt bewusst ist.

Michael B., 17 Jahre



Auch dies wird ein Ende haben

Die Corona-Krise trifft uns alle. Sie nimmt uns teilweise unsere Freiheit. Wer hätte gedacht, dass wir einmal mit Mindestabstand und Maske herumlaufen würden? Das Virus hat den Alltag der Menschen komplett verändert. Viele versinken in Panik, wenn sie daran denken, dass das Virus ihnen das Leben nehmen könnte.

Doch egal wie groß diese Angst ist, auch das Corona-Virus ist vergänglich. Keiner kann uns sagen, was morgen passiert. Und egal, was es ist, auch dies wird irgendwann ein Ende haben. Wir betrachten jede Sekunde unseres Lebens als selbstverständlich, obwohl es jeden Moment vorbei sein kann. Warum die große Angst vor einem Virus, wenn unser Leben irgendwann ein Ende hat?

Nietzsche sagte: „Der Mensch ist das interessanteste aller Tiere, da er das von seinen Instinkten am gefährlichsten abgeirrte ist.“ Dem entgegen steht der Überlebensinstinkt des

Menschen. Wir tun alles, um zu überleben. Das wilde Tier steckt in jedem Menschen. Egal, wie sehr wir versuchen, ruhig zu bleiben, unsere Instinkte werden uns immer erobern.

Hinzukommt jedoch, dass wir immer mehr wollen. Wir sind dafür gemacht, ums Überleben zu kämpfen. Alles, was wir tun, dient dem Überleben. Man konnte in der Corona-Krise sehen, wie egoistisch der Mensch sein kann. Wichtige Ressourcen, die der Mensch zum Überleben braucht, wurden knapp, Lebensmittel wie Mehl oder sogar Medikamente. Jeder nahm sich von allem zu viel. Das kann auch kein Politiker mit einer Rede wieder geradebiegen. Schockierend ist, wie die Corona-Krise ausgenutzt wird. Preise steigen. Die Armen werden immer ärmer und die Reichen immer reicher. Viele Familien leiden durch die Corona-Krise finanziell.

Auch wenn Panik eine natürliche Reaktion des Menschen ist, verstehe ich die Panik vieler Menschen doch nicht so ganz. Heißt es nicht, jeder wird einmal gehen? Oder „Nach dem Tod kommt das Paradies.“ Wieso haben genau die Menschen, die das glauben, die größte Angst vor dem Virus? Der Tod wird die Ruhe des Menschen sein.

Ich denke, durch die Corona-Krise wird viel mehr wertgeschätzt als vorher. Denn wer hätte geglaubt, dass sich die Menschen mal um Klopapier oder Mehl streiten würden? Dinge, die es vorher an jeder Ecke gab, wurden knapp. Aber werden die Menschen durch die Corona-Krise das Leben mehr wertschätzen? Nein, sie werden alles vergessen. Es ist wichtig, das Leben wertzuschätzen, zum Wohle der Psyche. Aber wir müssen auch wissen, dass wir nicht für immer da sind.

Wie oft sprach man über die Verstorbenen durch Ebola? Doch heute hört man darüber nichts mehr, sie wurden verges-

sen. Sie sind nichts, genauso wie Ebola. Die Menschen vergessen die Vergangenheit. Dabei ist die Vergangenheit die Zeit, welche uns am meisten prägt. Wenn morgen keiner mehr von uns da wäre, was hätte uns die ganze Panik gebracht? Nichts. Man wird das Corona-Virus vergessen, genau wie die daran Verstorbenen. Vielleicht wird es eines Tages einen Impfstoff gegen das Corona-Virus geben, jedoch können die Menschen sich nicht ewig vor einem Virus retten. Irgendwann muss sich jeder seinem Schicksal stellen.

Lohnt sich die ganze Mühe überhaupt, wenn unser Leben irgendwann ohnehin zu Ende geht? Der Mensch möchte für alles eine Lösung finden. Sobald dieses Problem gelöst ist, wird keiner mehr über das Corona-Virus sprechen. Wir werden leben wie vorher. Uns Menschen wird noch viel mehr als das Corona-Virus erwarten. Doch auch diese Dinge werden mit der Zeit vergessen und nichts werden. Wir sehen eine Epidemie mit vielen Toten. Dabei ist sie nichts. Es sind Menschen, die vergessen werden. Denn sie sind nichts.

Berivan Yüsiin, 18 Jahre



Kurzbiographien

Antje Damm, geb. 1965, arbeitete zunächst als Architektin in Berlin und Nürnberg, bevor sie zum Schreiben und Zeichnen von Kinderbüchern kam. Inzwischen hat sie mehr als 30 Bücher in verschiedenen Verlagen veröffentlicht und noch immer zahlreiche Ideen im Kopf.

Markus Lepper, geb. 1971, studierte Kunstgeschichte, Philosophie und Kunstpädagogik und arbeitete von 1999 bis 2009 als Kunstvermittler im Museum für Moderne Kunst (Frankfurt) und als freier Kurator. Seit 2010 ist er Lehrer für die Fächer Kunst, Ethik und Philosophie am Landgraf-Ludwigs-Gymnasium in Gießen.

Daniel Schneider, geb. 1989, hat Erzählungen und Essays in verschiedenen Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. Von 2008 bis 2010 war er OVAG-Jugendliteraturpreisträger. 2018 war er Stipendiat des Hessischen Literaturrats in Bordeaux. Er schreibt derzeit an seinem ersten Roman, promoviert zum englischen Ding-Essay und unterrichtet an der Universität München.

Mehr Informationen unter: www.daniel-schneider-lit.de

Bildquellen

- „NICHTS Sägemann“ (S. 16, 60). Copyright: Band „Nichts“, c/o Michael David Clauss.
- Alle Fotoaufnahmen wurden von der Gruppe auf dem Gelände des Landgraf-Ludwigs-Gymnasium angefertigt.

Inhalt

Im Anfang war das Wort	5
Vorwort (<i>Daniel Schneider</i>)	7
Projektbeschreibung: Nichts (schreiben)	11
Zum Einstieg, oder: Das ABC des Nichts (<i>Alle</i>)	12
Prosa, oder: Ohne Handy Er- und Gefundenes	13
Lyrik, oder: Das Nichts zwischen Ruhe und Bedrohung	17
Collagen, oder: Nichts schreiben, Nichts anordnen, Nichts kleben	26
Theater, oder: Das Nichts auf den Gleisen und zwischen den Stühlen	38
Es war einmal ..., oder: Wie das Nichts zur Metapher für einen Geigenton wurde	44
Essayistisches, oder: Aber was genau ist nun das Nichts? I	47
Encore, oder: Aber was genau ist nun das Nichts? II	68
Corona-Literatur, oder: Wie das Nichts zum Alltag wurde	71
Kurzbiographien	78
Bildquellen	78

